

Ein Theater wird Bankhaus.



Das alte Stadttheater in Straßburg.

In dem schon fast einig Zeit nicht mehr gespielt wird, wurde nun der Sommerfest Provinzialbank angekauft und soll in ein Bankhaus umgebaut werden.

Der Ermordete — ein Mörder!

Eberhard zu Stolberg nach 1901 einen Sergeanten. Der Erfurter „Frisöre“ wurde eine Zeitung „Das Eis“ von September 1901 übergeben.

Sergeant Scheinhardt. Im Anschluss an den Bericht in unserer letzten Nummer geben wir heute das Bild des bekanntesten Sergeanten Scheinhardt vom Infanterieregiment Nr. 15, der dem Königsmann des Borsigwerkes, dem Rittermeistern Graf zu Stolberg-Berningerode berichtet wird.

Sergeant Scheinhardt war der Sohn eines alten Anwalts aus Schöneberg in Thüringen. Wie verriet, unterließ der brave Sohn seinen Vater nach allen Kräften.

Schwerfader Pflanzung. Am Quellgebiet des Columbia in Kanada fand ein Erzeuger die Getriebe zweier Patente in einer einzigen Hütte.

Vom Erpreßung überannt. Bei Wildstetown im Staat Newmport überfuhr der Chicago-Express ein mit zwölf Personen besetztes Auto.

Hilfsexpedition in die Arktis. Mitte Mai wird ein norwegischer Expedition nach Spitzbergen in See gehen.

Ein Kloster eingeschifft. In der belgischen Ortschaft Tangaert wurde das Kloster durch einen Brand vernichtet.

Heerfallen und erwidert. In Wandolfsheim bei Straßburg überfiel ein Zehnjäger die Mährische Schützen-Brigade.

Ein neuer Malbrand. In Berlin-Oberschöneweide brach am Montag nachmittags in einer sieben Jahre alten Kiefernplantation ein Brand aus.

Schiffsalotrophe. Der Dampfer „Biting“, der zwischen den Inseln Molokai und Oahu in der Pazifik verkehrt, ist nicht zurückgekehrt.

Selbstmord zweier Eheleute. In Berlin wurde der 17-jährige Lehrling Alfred Gutz in der Werkstatt seines Meisters in der Ulrichstraße durch Gas vergiftet.

Raubmord? Zwischen Rauban und Schreibersdorf (Niederhessen) wurde die verfilmte Leiche eines ungefähr 30-jährigen Mannes gefunden.

Eine Falschlog. In einer medienbürgischen Gutsmeinde zwischen Holzgering und Jagenau wurde gegen eine Gebühr von 10 Mark pro Jahr eine Falschlog vermiest.

Soziales.

Die Getreierleicht-Einsparhydrosehung.

Sie hat der Landwirtschaft nicht den geringsten Nutzen gebracht. Die Anlaufgenossenschaftliche Rundschau schreibt über die von der Bürgerlandregierung vorgenommene Abschaffung der sozialisieren Getreierleicht-Einsparung.

In 12 Stunden nach Amerika.



Der Schweizer Erskine Otto Frosch

welt zur Zeit in London, um der englischen Regierung einen phantastischen Schiffsbauplan zu unterbreiten.

Genossenschaftliches.

Täglich 1,5 Millionen Ernte.

Die Großhandels-Genossenschaft deutscher Konsumvereine. Die GGG in Hamburg, legt jetzt ihren Jahresbericht für 1923 vor.

Reben die dem berechneten Zuwachs der Geschäftstätigkeit in einem Jahre stillstehender und teilweise rückläufiger Konjunktur ist die erhöhte Steigerung der Eigenproduktion bei der GGG.

Am Schluß des Berichtsjahres fand die GGG im regelmäßigen Geschäftsversteher mit 1033 Konsumgenossenschaften.

Die Steigerung betrug 18,5 Prozent, während der Umsatz der Vereine bei der GGG rund 444 Millionen betrug.

Die Steigerung der Lebensmittel in der GGG gegenüber der Umsatzsteigerung betrug 17,5 Prozent.

Marktberichte.

Berliner Getreidebörsen vom 30. April.

Table with 2 columns: 29. April and 30. April. Rows list various grain types and prices per 100 lbs.



Lassen Sie Ihr Maggigläschen nur aus MAGGI's großen Originalflaschen nachfüllen, in denen gesetzlich nichts anderes als MAGGI's Würze feilgehalten werden darf.

Mitteldeutsche Rundschau.

Die Tür bleibt offen.

Der herzogliche Brauhausbesitzer Herzog.

Die herzogliche Brauhausbesitzer Herzog... Die Brauhausbesitzer Herzog... Die Brauhausbesitzer Herzog...

Durch diesen Prozessgang verlieren einige seine Leute auch ihren Verdienst, der darin besteht, daß sie sich an den Gassen aufstellen und bei Hofumritt die Köpfe mit dem Hut bedecken...

Magdeburg, 20. April. Rasch tritt der Tod... Auf der Fahrt nach Brandenburg nach Magdeburg wurde der 55 Jahre alte Geschäftsführer Herr Hoffmann hier, der für eine Magdeburger Montanbauunternehmensfirma als Vertreter tätig war, in seinem Zugabteil plötzlich von einem Schlaganfall betroffen, dem er bald darauf erlag.

Magdeburg, 20. April. Schwere Schlägerei. Am Sonntag nachmittag gerieten in einer bliesigen Gasse vier Personen untereinander in Streit... Der Streit wurde durch die Anwesenheit eines älteren Mannes beendet...

Magdeburg, 20. April. Mord an seinem unehelichen Kind. Wegen Mordverleumdung verurteilte das Magdeburger Schöffengericht am Montag gegen den 35jährigen Arbeiter Otto Klemme aus Wittenberg... Klemme wurde zum Tode verurteilt...

Niederbodelstede, 20. April. Zwei Tote bei einem Motorabsturz. Am Sonntag abend ereignete sich in der Nähe der hiesigen Zuckerfabrik ein schwerer Motorabsturz... Zwei Personen kamen dabei ums Leben...

Hoym, 20. April. Ein Leutnant Badeanstalt. In der von der Stadt angekauften Badeanstalt in Hoym... Der Leutnant wurde bei einem Unfall verletzt...

Drankenbaum, 20. April. Ein Kind von einem Gepan... Die Eltern des Kindes wurden wegen Fahrlässigkeit verurteilt...

Sport.

A. S. W. Wasserfreunde. Morgen, Freitag, 20. Ubr, Spieler- und Technikerführung im Vereinslokal Stubberg.

Arbeiter-Schützenverein. Morgen Freitag, 20. Ubr, Übungsschießen im Schützenwall. Erfolge in jedes Mitglied pünktlich, weil über die Fahrt am kommenden Sonntag nach Bernburg zum Gau...

Rodern. Am Sonntag, den 5. Mai, eröffnet der Bezirk Ostbarz im Gau 44 B. D. R. mit dem 100. 140. sowie 20. Km. Jugend-Etappenfahren seine diesjährige Saison...

Rundfunk-Programme der hauptsächlichsten deutschen Sender.

Freitag, den 3. Mai. Berlin. 17-18 Unterhaltungsprogramm... Leipzig. 20.15 „Die Welt der Antike“, eine Vortragsveranstaltung... Hamburg. 20.15 „Die Welt der Antike“...

Sozialdemokr. Partei Deutschlands. Interzest Halberstadt-Vermerode. Parteifreizeit Halberstadt, Sonntag 48, Tel. 2501.

Jugendsport Halberstadt. Heute 20 Ubr, Zusammenkunft bei Otto Bollmann, Bismarckstr. 20.

Soz. Arbeiter-Jugend. Halberstadt, Freitag, Abendabend in den hiesigen Räumen. Am Sonntag und Montag findet unter Mitwirkung in Magdeburg statt.

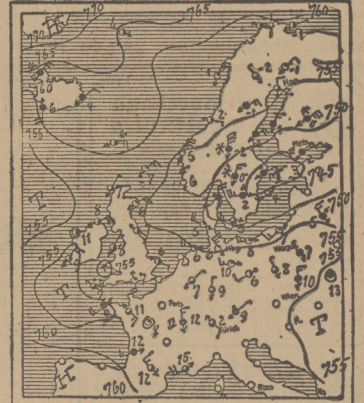
Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Halberstadt, Schulpfortabteilung. Heute pünktlich, 20 Ubr, bei Otto Bollmann, sehr wichtige Versammlung.

Schau a. 5. Am 4. Mai veranstaltet der Ortsverein des Reichsbanners seine diesjährige Gründungsfeier...

für missfällige Unterhaltung sorgen. Gute Theaterstücke sorgen für Abwechslung und eine Belohnung findet statt.

Schau a. 5. Kameraden, die noch mit nach Braunschweig fahren wollen, zum 2. Juni, müssen sich sofort beim Vorsitzenden melden.

Amtliche Wetternachrichten.



ERKLÄRUNG: Die Wetterkarte zeigt die Temperaturverteilung in Grad Celsius, die Windrichtung und die Luftdruckverteilung in hPa. Die Wetterarten sind durch Symbole dargestellt.

Voraussichtliche Witterung bis Freitag abend: Die Luftdruckmassen, die am Dienstag abend unter Gemitterbegleitung in unser Gebiet einströmen, haben am Mittwoch abend erst den Rhein erreicht... Am Donnerstag wird es wieder etwas wärmer...

Geschäftliches.

„Frühlebens“, sowie die Herren Karze werden auf die Anzeige der Firma Paul Fleischer, Freibach (Bf.), in der heutigen Nummer ganz besonders aufmerksam gemacht... Der Heilmagnetiseur Mandini hat seine Praxis nach Halberstadt...

Freitag, den 3. Mai, abends 8 Ubr im Saale des „Elstium“ Bunter Abend „Volkshor“ Halberstadt. Ausgeführt vom „Volkshor“ Halberstadt (Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes). Leitung: Walter Hermes.

Bekanntmachung. Den geehrten Einwohnern von Halberstadt und Umgegend hiermit zur Kenntnis, daß ich mein Heilmagnetisches Institut MANDINI von Hamburg nach Halberstadt Quadenburgerstraße Nr. 139 verlegt habe.

Jetzt spritzen! und man merkt's an der nächsten Ernte. Otto Henicke, Spezialabteilung f. Pflanzenzucht und -düngung, Bismarckstraße 5.

Wieder vorrätig die sehr billigen Hundtuch-Reste Schürzenstoff-Reste Hemdentuch-Reste zum Auswaschen, sportbillig Willy Calm, Schulstraße 40.

Gummi-Schlüchle, aller Art Un erlagen, in bekannter Güte Reste von 0,35 an Schlupfhüschchen von 0,50 an Fensterleder von 0,50 0,65 0,90 1,40 empfiehlt Aug. Knopf, Breitweg 55-57, Gummi-Spezial-Handl.

Morgen, Freitag, den 3. Mai Großes Schlachtfest. Um 9 Ubr alle nach fertig. Es laden ergeben ein Albert Aichele und Frau, Hubert Fabmann und Frau. Schlachtwirtschaft G. d. Richtighaus 8. Inserieren bringt Gewinn!

Nervenleiden. Nachweislich sind mir Hunderte von Anerkennungen zugegangen, in denen meine Behandlung lobend hervorgehoben wird... Sagmädchen gesucht. Halberstadt, Bismarckstr. 139, Novellen 8 Ubr abends 2 bis 3 Uhr abends. Leute gesucht. Bismarckstr. 139, Novellen 8 Ubr abends 2 bis 3 Uhr abends.

Hamburger Fischbude. Halberstadt, Bismarckstr. 139, Novellen 8 Ubr abends 2 bis 3 Uhr abends. Red. Karsten u. Schiele, Halberstadt, Bismarckstr. 139, Novellen 8 Ubr abends 2 bis 3 Uhr abends.

Leber- und Nieren. Textilwarenfabrik Röber, Halberstadt, Quadenburgerstraße 8. Hinzels Nieren sowie alle Sorten. Buch- und Klagenböden empfiehlt Richard Philippsohn, Ludwigsburg, Bismarckstr. 139, Tel. 414.

Grundstücksverkauf. Am Sonnabend, den 4. Mai, abends 7 1/2 Ubr versteigere ich in Zwickau bei der Notarie in der Gutsverwaltung Bismarckstr. 1. 1. den in Zwickau unter Nr. 43 befundenen Grundstück mit Obstgarten und Gärten; 2. das in Zwickau unter Nr. 91 befundene Grundstück mit Obstgarten und Gärten öffentlich meistbietend. Hermann Schumann, Versteigerer, Zwickau (Ost).



Carl Schickerling

Die Vorbereitungen des sensationellen

Räumungs- Ausverkaufs

wegen Umbau seines Hauses sind beendet.

Beginn heute 2. Mai

Die Preise sind für sämtliche Waren weit herunter gesetzt, sodass sie zum Teil weit unter dem Gestehungspreis liegen. Zu Ihrer Kontrolle ist auf jedem Stück der alte Originalpreis erhalten, für deren äußersten Preis und Qualität meine Firma verbürgt. Da ich auf jeden Fall räumen will, werden Sie über die Preise erstaunt sein. ----- Die Werkstatt ist vor und während des Umbaus voll im Betrieb. Meine Schaufenster zeigen Ihnen einen Teil der kolossalen Vorteile, welche ich Ihnen damit biete

Zentralverband der Angestellten
Kreishauptstadt Halberstadt.

Die diesige Ortsgruppe hat im Hause **Quedlinburgerstraße 11** eine **Verwaltungsstelle** eingerichtet!

Alle Mitglieder etc. werden von jetzt ab während der nächsten 2 1/2 Jahren in der Verwaltungsstelle erteilt.

Sprechstunden:

Montags	von 11-14 Uhr	11-18-20 Uhr
Dienstag	11-14 Uhr	11-18-20 Uhr
Mittwoch	11-14 Uhr	11-18-20 Uhr
Donnerstag	11-14 Uhr	11-18-20 Uhr
Freitag	11-14 Uhr	11-18-20 Uhr
Sonnabend	11-13 Uhr	

Jeden Dienstag und Freitag frisch geschlachtet

Hauschlachterei Hahn,
Johannesbrunnen 23 Halberstadt Gddenstr. 7
Telephon 1874

Am Samstag liefern frei Haus.
Vorsichtswort: **Emilie Hahn.**

Meinen werthen Gästen, Freunden und Bekannten lasse ich hierdurch meinen besten Dank für das bewiesene Entgegenkommen während der letzten Jahre. Nur hierdurch war es möglich, diese moderne Gaststätte auf Ihren heutigen Höhepunkt zu heben. Ich bitte, das mir entgegengebrachte Vertrauen auch auf meinen Nachfolger, Herrn Wilhelm Blumenberg aus Magdeburg, übertragen zu wollen.

Vorsichtswort

Willi Wolfigang,
Kaffee- u. Konzerthaus Westend.

Wesentlich und vorstehendes teile ich ergebend mit, daß ich obige Gaststätte sämtlich erworben habe. Es wird mein einziges Streben sein, insofern langjähriger Erfahrung, diese Gaststätte weiter auszubauen durch Verbesserungen auf den Gebieten der Wirtschaft, indem ich nur la Rühmlichkeit und das Beste vom Besten aus Rache und Stiller here. Die Halberstädter Bürgerlichkeit und Sammler bitte ich, mir ihr volles Vertrauen identisch zu wollen; ich verhehere dagegen, mit der Gründung am 1. Mai d. J., dem Verleber eine fernere solche, vorerwähnte Gaststätte zu übergeben. Ganz besonders werde ich heute schon darauf hin, daß sich mit zur Gründung am 1. Mai gelangen in jugendliche Stänker von einer Wirtin aus dem Gebäude der Gaststätte. Herrn **Wolfigang** unter Mitwirkung des Kassierers Herrn **Wolfigang** u. a. e. l. l.

Geben Donnerstagsabend **Reise-Konzert**. Hierzu laden auch die jugendlichen Stänker ein. **Vorsichtswort**
Wilhelm Blumenberg und Frau.

Süßkuchenfest
Spezialkassenbank v. Wärsburger Halberstadt

St. Hubertus
Spezialkassenbank v. Harzer Spezial-Fleischer

Freitag, den 3. Mai
großes
Schlachtfest!

Briefmarken-Gammlung
gehobere oder Spezialgammlung, Privat, gegen Rasse zu kaufen gesucht. Ausführliche Angaben unter **W. 349** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Loepfer's Tafelöl
Für feine Salate aller Arten, neutral im Geschmack

1/2 Pfr. 80 Pfennig

Loepfer Compagnie
Butterhandlung an den 3 Gledern
Breitweg 24.

Die gute Schuhreparatur

Wähle Lederqualitäten und Verarbeitung - genagelt, geklebt, genäht, beim erfahrenen Fachmann. Nur die Handarbeit über Schuhleisten garantiert die einwandfreie Behandlung Deiner Schuhe. Gute und preiswerte Qualität - ehrliche Arbeit findest Du nicht beim Piuscher, sondern

beim **Schuhmachermeister**

33. (250.) Preuss.-Südd. Klassen-Lotterie

Die amtliche Gewinnliste (1. Klasse) zu 10 Pfennig ist erschienen.

Gewinne, Ertraglose und Erneuerungslöse können abgeholt werden!

Erneuerung (2. Klasse) muß bis 10. Mai 1929 erfolgen

Jetzt zur 2. Klasse ist es für neue Mitglieder noch Zeit, sich an der ausrichtsreichen Lotterie zu beteiligen!

Die mittleren Gewinne sind um 400 000 RM. vermehrt worden
Mit 1/2, das kann man in den Vorstufen schon 10 000 Mark bar gewinnen, in der Hauptstufe sogar 10 000 Mark!

Ziehung 2. Klasse am 17. und 18. Mai

Die staatlichen Lotterie-Einnehmer:

Strobach, Rühlingsstr. 3 Juntermann, Ritterstr. 13

Kaverma-Blüten
Nr. 10 für Mai
sind in !!

Auto-Waschleder und Schwämme
Malerkittel, Blattgold und Bronzen

Oele, Lacke, Farben

und alle Bedarfsartikel

für Lackierungen und Anstriche
technisch ausprobiert und von anerkannter Güte, kaufen Sie am besten und preiswert bei der

Rohstoff-Genossenschaft der Maler

Sedansir, 69. Geschäftszeit von 8-12 u. 2-5 Uhr. Fernr. 1611

Schablonen, Bohnerwachs, Salmiakgeist, Rostschutzfarben, Isolierrmittel geg. feuchte Wände

Schäfer-Martin-Salbe
des. Hautschäden u. öfter eine Hautsalbe.

Die **Kaiser-Apotheke** empfiehlt **Blutreinigungstee und Tabletten.**

Autocui 2271
(Straub-Kautschuk)
Krat. Domplatz 1.

Bruchleidende
werden nachweisbar mit beidem Erfolg „Fleischer's Kegelzelenk-Bruchband“ D. H. Patent ohne Feder, ohne Gummi, ohne Stahlfeder — für alle Arten von Brüchen. Es ist die einfachste und liberale Bandage, weil die Belastung in einem Ringelort nach allen Seiten drückbar ist und genau die Bruchstelle abtreibt. Das Kegelzelenk-Bruchband ist ein feiner Kegelzelenk einer längeren Zeit aus. Stundebrechen, selbst bei heftiger Arbeit und der größten Hitze, ist gänzlich ausgeschlossen; es hält auch längere Brüche mit Sicherheit unter Garantie aus. So wird Aussicht auf

natürliche Heilung
des Bruches vorhanden ist, wird diese — durch das Tragen meines Bandes — bei Tag und Nacht — naturgemäß beträchtlich gefördert. Nur durch ansehnliche, vollkommen konformierbare, Kegelzelenk-Verföhrung des neuesten Modells (auch die oberen Stiele mit ihm einwirkend in Quedlinburg: Hotel Bismarck, Hotel, 3. Mai u. 9-12 u. 1-3 Uhr. Halberstadt: Bahnhofstr. 2, Sonnabend 8. Mai, von 9-12 u. 1-3 Uhr. Der Erfinder und alleinige Vertheiler:
Paul Fleischer, Freibach (Pfalz)

Aus Wernigerode

Zwangs-Versteigerung.
Am Freitag, den 3. Mai, vormittags 10 Uhr kommen im Saal der „Zur Sonne“ folgende Gegenstände zur Versteigerung:
3 Weibschänke, 3 Schreibtische, 1 Bücherkrant und 6 Schränke mit Verchloß.
Wernigerode, den 30. April 1929.
Der Makler.

Schreibergarten-Verein, Wernigerode

Film-Vorföhrungen.

Der Verein Deutscher Schrebergärtner, Verein Wernigerode läßt den Film:
„Land in Sone“
vom Freitag, den 3. bis 6. Mai 1929 in den Schloß-Bildtheater laufen. Unsere Mitglieder werden gebeten, zeitlich diese Vorföhrungen zu beenden.
Zum Bezug ladet ein **Der Vorstand.**



Im Land von Aman Ullah

Lutscht alles noch am Schnulla.

Reisende, die aus dem Lande des Reklamekönigs zurückkommen, geben erschreckende Berichte von der Unkultur Afghanistans. Und wenn das mit dem „Schnulla“ wahrscheinlich auch nur bildlich gemeint ist, so spricht dieser Vers doch von einem Tiefstand der Kultur, denn bei allen einsichtigen Eltern in Deutschland ist der „Schnulla“ längst verpöht. Und primitiv, wie die Pflege und Behandlung des Säuglings, ist auch die Kleidung in Afghanistan. Nicht umsonst war Aman Ullah gelegentlich seines Berliner Besuchs von der Kultur der deutschen Kleidung ganz eingenommen. Seien Sie froh, daß Sie in Deutschland leben, aber tragen Sie Sorge, daß der gute Ruf von der hochstehenden deutschen Kleidung immer mehr an Boden gewinnt. Wollen Sie auf das vorteilhafteste gekleidet gehen, so statten Sie dem Elberfelder Bekleidungshaus **Erich Thorschmidt, Wernigerode, Breitestraße 79**, recht bald einen Besuch ab. Sie finden dort bei entgegenkommenster Bedienung (auch was die Zahlungsbedingungen anbelangt) bestimmt das, was Sie suchen. — Beachten Sie bitte meine Fenster mit den „Schlager“-Angeboten.

Der Abend

Nr. 18

Freitag, den 3. Mai

1929

Eine Filmtragödie.

Novelle von Fred Westermarck.

Nach einer beispiellos glänzenden Laufbahn, die sie im Verlauf von fünf Jahren von Erfolg zu Erfolg geführt hat, ihr der Vaterlosen Halbwaife aus engsten, dürftigsten Verhältnissen, ein nach Millionen zählendes Vermögen in den Schoß geworfen hatte, war Berenice Houben plötzlich gestorben. War blühend, jung, strahlend zu Boden gesunken unter dem grellen Licht der Jupiterlampe, der letzte stöhnende Atemzug überfüllt von dem gleichmäßigen Surren des Aufnahme-Apparates. Hingeworfen und vernichtet von jener dunklen geheimnisvollen Macht, die ernst und drohend hinter allen Lebenden steht.

Dieses Mädchen mit dem schönen Körper, mit dem süßen, fein geschwungenen Mund und den Augen voller Träume und Leidenschaften, dieses außerordentliche und liebreizende Wesen, das Glück und Seligkeit der Liebe mit einer alle Herzen erschütternden Echtheit und inneren Wahrheit darzustellen vermochte, hatte trotzdem keinen Freund, keinen Geliebten. Ja, das Unglaubliche war Tatsache, daß Berenice Houben, die anerkannt schönste aller Filmschauspielerinnen, in ihrem Privatleben das Dasein einer Hausmutter alten, bürgerlichen Schläges, führte. Sie lebte still und zurückgezogen mit ihrer Mutter in irgendeinem Vorort der großen Stadt, aufopfernd und rührend in ihrer Liebe zu der alten, durch viel Leid gebeugten Frau, die ihrerseits die ganze unerschöpfliche Fülle und Wärme eines mütterlichen Herzens über das einzige ihr verbliebene Kind geworfen hatte.

Dem Regisseur und zwei Schauspielern oblag die schwierige Aufgabe, die Mutter von dem plötzlichen Ableben Berenicens in Kenntnis zu setzen. Nach eingehender Beratung kam man jedoch zu dem Entschluß, die Leiche des Mädchens nicht nach ihrem Hause schaffen zu lassen, sondern sie in dem schön ausgestatteten Sitzungssaal des Direktionsgebäudes der Filmgesellschaft aufzubewahren, bis zu ihrer endgültigen Beisetzung. Denn da man das innige Verhältnis zwischen Mutter und Kind kannte, fürchtete man, daß der Anblick der Toten eine allzu gefährliche Wirkung auf die alte Frau Houben ausüben würde. Auch glaubte man, auf diese Art der Mutter all die quälenden und aufregenden Berrichtungen, die eine Beerdigung mit sich bringt, am besten ersparen zu können; denn Berenice war selbst unter den stets eifersüchtigen Künstlern, unter all diesen mit dem Film zusammenhängenden Menschen, außerordentlich beliebt.

Frau Houben empfing die Ueberbringer der Trauerbotschaft mit dem Ernst und der fast Ehrfurcht erweckenden Würde, die dieser Frau eigen war. Der Regisseur in ihr durch viel Leid bezeichnetes, von schlohweißen Haaren umrahmtes Gesicht blickend, suchte stammeln nach den richtigen Worten.

„Ihre Tochter Berenice“, begann er endlich zögernd, schüchtern, nach einer kurzen, vorbereiteten schlüssigen Einleitung, „die wir alle so sehr geliebt haben, ist plötzlich heimgegangen.“

Er machte sich darauf gefaßt, daß die alte Dame mit einem Aufschrei ohnmächtig zu Boden sinken würde, streckte, schon zur Hilfeleistung bereit, die Hände nach vorne. Doch Frau Houben lächelte sehr sanft und ruhig:

„Ja, ich weiß — mein Kind hat mich bereits darauf aufmerksam gemacht, daß es mich in Kürze verlassen würde, daß es auf eine längere Reise gehen müsse — sie hat da wohl irgendwelche vertraglichen Verpflichtungen, denke ich.“

Betreten sahen die Herren einander an.

„Der Ewige hat sie plötzlich zu sich gerufen“, versuchte der Regisseur es noch einmal.

„Eine plötzliche Berufung nicht wahr?“ lächelte die Alte wieder — jetzt sah der Regisseur, daß dies Lächeln leer und wie eine Wüste war und ein kaltes, fröstelndes Gefühl kroch ihm über die Schultern, . . . nun, sie wird bald wieder zurückkehren.“

„Sie kehrt nie — nie mehr zurück, liebe Frau“, erwiderte der Regisseur mit Betonung. Aber dann, in einem plötzlichen Entschluß verabschiedete er sich fast überfüllt und vertief beinahe fluchtartig das Trauerhaus, gefolgt von den anderen Herren. Draußen, auf

der Staffe, atmete er schwer auf und lockerte den Kragen mit der Hand, als ringe er nach Luft.

„Das war schrecklich“, stöhnte er, den Schweiß von der Stirn wischend. „Kein Zweifel, sie hat den Grund unseres Kommens erraten und der Schreck hat ihr den Verstand geraubt, ehe ich noch den Mund geöffnet habe.“

Nach einer langen Konferenz in der Direktion kam man zu dem Entschluß, Frau Houben von der Beerdigung Berenicens nicht zu unterrichten. Es schien fast menschlicher, sie in ihren Wahnvorstellungen zu belassen, der Glaube an die Rückkehr ihrer Tochter würde der alten Frau die letzten Jahre des Lebens erleichtern und den erlittenen Verlust barmherzig verschleiern.

Es fand sich unter den Künstlern einer, von dem das Gerücht ging, daß er Berenice mit einer heimlichen, jüngerlinghaften und hoffnungslosen Leidenschaft geliebt habe — der es auf sich nahm, das Dienstpersonal von Frau Houben in Kenntnis zu setzen und Vorkehrungen zu treffen, daß alle Zeitungen, die über den Tod des Mädchens berichteten, von ihr fern gehalten wurden. Aber diese Vorsicht wäre garnicht nötig gewesen. Frau Houben dachte nicht daran, Zeitungen zu lesen, sie hatte es auch früher nicht getan, ließ sich nur von ihrer Tochter bei kleinen Unmöglichkeiten, die sie interessierten, ab und an erzählen. Teils, so plötzlich völlig vereinsamt, führte sie doch ihr altes Leben in der bisherigen Form weiter. Wohl klagte sie dem ehemaligen heimlichen Verehrer ihrer Tochter, der sie oft besuchte und gebüdete, ja fast dankbar sich von Berenice erzählen ließ, ihr Leid darüber, daß ihr Kind so garnicht schreiben würde. Aber sie entschuldigte im nächsten Augenblick bereits selbst mit ihrem allzeit gültigen Herzen das Versäumnis, und ihr Gast hatte kaum jemals Veranlassung, nach einer glaubhaften Erklärung suchen zu müssen.

Jeden Abend aber besuchte sie eines der Lichtbildtheater der Großstadt, nachdem sie vorher sorgfältig die Programme durchgesehen hatte. Immer ging sie nur zu Filmen, in denen ihre Tochter auftrat, und wenn ihr Berenicens Bild von der Leinwand entgegenschälte, so nickte sie ihm zu und fühlte sich glücklich. Als aber im Laufe der Zeit diese Filme seltener wurden, in die Provinz abwanderten und schließlich ganz verschwanden, begann sie zu reisen. Beginn den Filmen nachzusehen und lag oft viele Stunden auf der Bahn, nur um am Abend in einer fremden, unbekanntem Stadt, in einem ebenso fremden und unbekanntem Kino sich ihrer Tochter nahe fühlen zu können.

Doch die Welt liebt das Neue, und sie will zwar unterhalten und in Aufregung versetzt, aber nicht in allzuwehmütiger Form an das Sterben erinnert werden. So geschah es, daß man nach einem Jahre oder etwas später die Filme, an denen Berenice mitgewirkt hatte, allgemein von den Spielplänen absetzte. Da lehrte Frau Houben in ihre Wohnung zurück. Sie ließ sich durch Vermittlung des Künstlers, der sich alsbald wieder einfand, in einem ihrer Zimmer einen kleinen Vorführungsapparat, den sie selbst bedienen konnte, einbauen und kaufte den Vereich-Unternehmungen, die Filme, in denen Berenice auftrat und deren Titel sie reiflos im Kopfe hatte, ab. Ihr großes Vermögen, daß sie ihrer Tochter verdankte, sowie die Tatsache, daß sie völlige Harmlosigkeit ihrer geistigen Erkrankung der Behörde keine Veranlassung gegeben hatte, sie unter Vormundschaft zu stellen, machten diesen Plan ohne Schwierigkeiten durchführbar. Und Abend für Abend saß sie nun in dem so zu einem Lichtbildtheater umgewandelten Zimmer, ließ die Filme vor sich abrollen, wechselte mit dem lebendigen Bild Berenicens leise, zärtliche Worte und war fast reiflos glücklich.

Am einem Abend aber, als jener Künstler, dessen Liebe zu der Toten sich nur noch in treuer, eifriger Sorge für das Wohl ihrer Mutter auswirken konnte, die Wohnung der alten Dame betrat — seit langem gewöhnt sie vor einem dieser Filme anzutreffen und selbst beglückt, das Lächeln Berenicens wenigstens im Bilde immer wieder sehen zu dürfen, hörte er, noch im Begriff, den Mantel abzulegen, aus jenem Zimmer einen gräßlichen, furchtbaren Schrei, der ihn vor Entsetzen zusammenzucken ließ. Am nächsten Augenblick war er in jenen wunderlichen Vorführungsraum. Frau Houben lag, geschüttelt von Krämpfen mit tränenerfülltem Gesicht auf dem Boden. Bei seinem Eintritt deutete sie auf die Leinwand:

„Da — Dal“ schlugte sie. „Berenice — ist tot . . . Mein Kind ist — gestorben! Heute ist sie gestorben.“

Bequiom trug der Künstler die Frau auf ihr Lager, versuchte — freilich erfolglos — ihr Trost zuzusprechen. Dann benachrichtigte er einen Arzt, und während dieser sich mit der Kranken beschäftigte, ging er in den Vorführungsraum zurück, um festzustellen, wodurch der Schleier so plötzlich zerrissen war und der Frau die Wahrheit enthüllt hatte. Er ließ das Filmband nochmals vor sich abrollen. Und er wußte Bescheid, kaum das er die erste Szene gesehen hatte. Jrgendein übereifriger Angestellter eines Film-Verleihs hatte Frau Houben jenen unvollendeten Bildstreifen verkauft, bei dessen Aufnahme Berenice gestorben ist. Man sah, wie das Mädchen plötzlich, mit einem kaum sichtbaren, schmerzlichen Juden zu Boden sank — es sah aus wie eine garnicht einmal besonders gut gespielte Szene. Aber das Auge der Mutter hatte erkannt, daß hier nicht mehr gespielt wurde, daß hier eine größere Gewalt die Regie führte — und diese Erkenntnis hatte das dünne Mäntelchen zerrissen, das die erste Kunde von Berenices Tod barmherzig über den Geist der alten Frau geworfen hatte.

Erschüttert erlebte der Künstler noch einmal das Sterben des von ihm so sehr geliebten Mädchens. Und er war fast dankbar, als der Arzt ihm wenige Minuten später mitteilte, daß Frau Houben den andern Morgen nach menschlicher Voraussicht kaum mehr erleben würde.

*

Die eingebildete Kranke.

Humoreste von Michail Sosschtschenko.

Beim Morgengrauen war Pelageja aufgebrochen, um in das 30 Kilometer entfernte Dorfkrankenhaus zu fahren. Gegen Mittag schließlich langte sie an und hielt vor dem weißen, einstöckigen Hause. „Empfängt der Chirurg“, fragte sie einen Bauern, der vor der Tür saß.

„Der Chirurg?“ forschte interessiert der Bauer. „Du bist wahrscheinlich krank? Im Leib wohl, — wie?“

„Ja, — ich bin krank.“

„Ich bin nämlich auch ein Kranker“, sagte der Bauer. „Ich habe mich an Weizenbrot übernommen. Als siebenter bin ich vorgemerkt.“ Pelageja band ihr Pferd an den Gartenzaun und ging ins Haus hinein.

Ein Sanitäter, Iwan Kusmitsch mit Namen, pflegte die Kranken zu empfangen. Er war klein von Wuchs, schon ziemlich alt und sehr berüchtigt. In der ganzen Umgegend kannte und schätzte man ihn. Aus irgend einem Grunde hieß er allgemein der Chirurg.

Pelageja betrat sein Zimmer und verbeugte sich tief. Dann setzte sie sich bescheiden auf den äußersten Rand eines Stuhles nieder.

„Bist Du krank?“ fragte Iwan Kusmitsch.

„Ja, ich bin krank“, sagte Pelageja, „das heißt, ich bin durch und durch krank. In allen Knochen zieht's und schüttelt's mich und das Herz bleibt mir stehen bei lebendigem Leibe.“

„Wovon könnte das sein? Wie lange hast Du schon die Beschwerden?“ fragte gleichgültig der Sanitäter.

„Seit dem Herbst schon. Gerade im Herbst wurde ich krank. Wissen Sie, seit der Zeit, als mein Mann Dimitri Naumitsch aus der Stadt kam, habe ich Beschwerden. Ich stehe zum Beispiel so am Tisch und drehe Backfladen in Mehl. Das war nämlich das Lieblingsessen von ihm. — Wo, denke ich so in meinem Sinn, mag jetzt mein lieber Dimitri Naumitsch sein? Er ist Ratsdeputierter in der Stadt.“

„Hör mal, Frauchen, Du kannst ja schwindeln, aber alles mit Maß. Was fehlt Dir also?“ fragte der Sanitäter.

„Ja, ich sage doch“, fuhr Pelageja unbeirrt fort, „so stehe ich also am Tisch und drehe Backfladen, da stürzt plötzlich Tante Agassja wie eine Wahnsinnige herein und suchelt mit den Armen.“

„Komm schnell, Pelageja“, schreit sie, „ich glaube, dein Mann ist aus der Stadt gekommen und kommt mit einem Stock und Sack die Dorfstraße entlang.“ Fast blieb mir das Herz stehen. Die Knie zitterten, ich ließ alles stehen und rannte hinaus.

„Es war herrliches Wetter. Die Sonne schien freundlich und die Luft war klar und durchsichtig. Links an der Scheune stand das hellbraune Kalb und wedelte mit dem Schwanz. Mir wurde ganz wehleidig zu Mut, wie ich das Rälbchen sah. Die Tränen kamen mir in die Augen. Wie wird sich Dimitri Naumitsch über das neue Rälbchen freuen, denke ich dabei.“

„Gestatte mal, rede doch zur Sache“, unterbrach ärgerlich der Sanitäter.

„Ich spreche doch von der Sache, Väterchen, Iwan Kusmitsch, ärgere Dich bloß nicht. Ich laufe also hinaus vor das Hofstor und sehe, wirklich, da kommt mein lieber Dimitri Naumitsch gegangen.“

„Von neuem klopft mir das Herz, ganz schwindlich wurde mir. Heilige Mutter Gottes, stehe mir bei . . .“

„Er aber kommt ganz ruhig daher, mit kleinen festen Schritten. Nur sein Bart zittert so in der Luft. Er war ganz städtisch gekleidet und trug richtige Halbschuhe.“

„Wie ich die Halbschuhe sah, gab es mir innerlich einen Ruck. — Ach denke ich, du arme, ungebildete Frau postest jetzt gar nicht mehr zu ihm, wo er ein Ratsdeputierter und vielleicht ein berühmter Mann ist.“

„Die Beine versagten den Dienst und ich lehnte mich an den Zaun. Meine Hände saßen an die Stäbe, und ich stand ganz ruhig da.“

„Da tritt Dimitrie Naumitsch auf mich zu und begrüßt mich.“

„Guten Tag, Pelageja Magimowna. Lange ist es her, daß wir uns nicht gesehen haben und viele male ist es Sommer und wieder Winter geworden inzwischen.“

„Anstatt daß ich ihm den Sack abnahm, stand ich wie eine Löwin da und starrte auf die Halbschuhe. Ach, denke ich, der Mann ist mir ganz fremd geworden, er trägt Halbschuhe und in der Stadt da unterhält er sich wahrscheinlich mit modernen Frauen.“

Dimitri Naumitsch aber sagt:

„Ach Pelageja, Pelageja, wie ungebildet bist Du doch. Worüber werde ich mit Dir sprechen. Ich habe doch was gelernt und bin Ratsdeputierter. Alle vier Spezies der Arithmetik kann ich; sogar die Bruchrechnung. Und wie bist Du? . . . Wahrscheinlich kannst Du nicht einmal Deinen Namen unterschreiben. Ein anderer würde Dich wegen Deiner Unbildung und Unkultur einfach sitzen lassen.“

„Ich lehne immer noch am Zaun und sage nur ganz leise zu allem Ja und Amen. Da nimmt er mich an der Hand und sagt: „Ich scherz ja nur, Pelageja Magimowna. Sie brauchen sich darüber keine Gedanken machen. Das habe ich nur so gesagt.“

„Dimitri Naumitsch“, sage ich, „auch ich kann die Bruchrechnung erlernen und die vier Spezies und meinen Namen zu schreiben; ich werde Ihnen schon keine Schande bereiten . . .“

Dem Sanitäter verging die Geduld. Er stand vom Stuhl auf und ging mit großen Schritten durchs Zimmer.

„Jetzt hast Du aber genug erzählt. Was fehlt Dir also?“

„Was mir fehlt? . . . Ja, eigentlich geht es mir ja jetzt ganz gut, Iwan Kusmitsch . . . Also, da sagt Dimitri Naumitsch, er hat geschmerzt . . .“

„Nun ja — schon gut. Soll ich dir Pulver geben?“ fragte der Sanitäter.

„Nein, Iwan Kusmitsch, ich danke Dir auch für Deinen Rat. Ich muß jetzt fahren.“

Pelageja legte ein Bündel mit Korn als Honorar auf den Tisch und begann fortzugehen. Dann wandte sie sich noch einmal um und fragte:

„Wo könnte ich etwas über die Bruchrechnung erfahren? Beim Lehrer vielleicht?“

„Ja, ja, beim Lehrer“, sagte feurjend Iwan Kusmitsch, „mit der Medizin hat das nichts zu tun.“

Pelageja verneigte sich tief und ging fort.

(Aut. Uebersetzung aus dem Russischen.)

*

Die große Katharina.

Es ist im allgemeinen nicht unsere Aufgabe, Gedenktage von Monarchen in Erinnerung zu bringen. Die Zarin Katharina II. von Rußland, eine der markantesten Frauen der neuen europäischen Geschichte, verdient es jedoch, daß man ihren 200. Geburtstag am 2. Mai nicht unbeachtet übergeht. Sie hat das Werk Peters des Großen fortgeführt, der es verstanden hatte, aus Rußland eine Großmacht zu schaffen, die in der Geschichte der ganzen Welt eine bestimmende Rolle spielte und noch heute, wenn auch unter ganz veränderten Verhältnissen, spielt.

Als in dem kleinen Fürstentum Anhalt-Berbst die Prinzessin Sofie geboren wurde, ahnte gewiß niemand, daß dieses Mädchen eine der mächtigsten Herrscherinnen der Welt werden würde. Fast alle Winter ihrer Kindheit brachte Sofie am Berliner Hofe zu, und Friedrich 2., ihr späterer erbitterter politischer Gegner, hat den Plan der Zarin Elisabeth, die Prinzessin mit ihrem Neffen, dem russischen Thronfolger Peter von Holstein, zu verheiraten, sehr begünstigt. Schon mit 17 Jahren wurde Sofie mit dem nur ein Jahr älteren Peter getraut. Vorher hatte sie zur russischen Kirche übergetreten und den Namen Katharina annehmen müssen. Es war eine der üblichen Fürstenheiraten. Der Thronfolger machte kein Hehl aus seiner Abneigung gegen die ihm aufgezwungene Gattin und zog ihr andere Frauen, vor allem seine Geliebte Elisabeth Woronoff, vor. Im Gegenfalle zu ihrem Gatten, der ebenfalls deutscher Herkunft und Erziehung war, hat sich Katharina sehr rasch den russischen Verhältnissen angepaßt. Das fiel ihr zunächst nicht leicht, weil es an dem halb asiatischen, ausschweifenden Hofe von Sankt Petersburg wimmelte. Katharina verstand es jedoch, sich eine Kamarilla

zu schaffen, die fest zu ihr hielt, und sie verfolgte energisch und klug ihr Ziel, an diesem Hofe die Macht in ihre Hände zu bekommen.

Katharina war eine der ganz großen Liebeskünstlerinnen der Geschichte. Sehr geschickt verstand sie es, ihre nicht eben wäherlich ausgefuchsten Liebhaber ihren persönlichen Zielen dienlich zu machen. Vielleicht hatte ihr Gatte nicht ganz Unrecht, wenn er die Legitimität des kleinen Zarenwitsch angezweifelte.

Als Peter III. 1762 den Thron bestieg, erklärte Katharina ihr und ihres Kindes Leben für bedroht und flüchtete mit ihrem Söhnchen. Ihre Partei, an der Spitze die Brüder Orlov, von denen Gregor ihr am meisten begünstigter Liebhaber war, entthronte den Zaren, und wenige Tage später wurde Peter erdrosselt. Katharina hat zwar behauptet, nichts von dem Mordplan gewußt zu haben, aber die Mörder erhielten hohe Ehrenstellen an ihrem Hofe. Die Garde, die Katharina für sich gewonnen hatte, rief dann die kleine, unbekannt deutsche Prinzessin zur Herrscherin des Riesereiches aus. Rücksichtslos und mutig hatte Katharina ihr Ziel verfolgt und erreicht. Ebenso rücksichtslos behauptete sie sich auf dem Throne, trotzdem er ihr oft von Aufzählern und Verschwörern freitig gemacht wurde. Von ihren zahllosen Günstlingen hat nur Potemkin in einen entscheidenden Einfluß auf die Zarin ausgeübt. Ihm verdankte sie zum großen Teil ihre gewaltigen außenpolitischen Erfolge. Durch die Teilung Polens, die Türkenkriege und die Russifizierung der Ostseeprovinzen vergrößerte sie Rußland um 550 000 Quadratkilometer und machte ihr Reich zu einem ausschlaggebenden Machtfaktor in der europäischen Politik.

Was uns besonders interessiert, ist Katharinas geistige Einstellung. Wie Friedrich von Breußen huldigte sie der Aufklärung, unterließ Beziehungen zu den bedeutenden Männern, die die französische Revolution geistig vorbereiteten, und korrespondierte mit Voltaire, d'Alembert, Diderot u. a. Reichlich selbst nimmt es sich allerdings aus, daß diese despotische Selbstherrlerin sich in einem Briefe an den Schweizer Arzt Zimmermann als „Republikaner“ bezeichnet. Als die französische Revolution wirklich ausbrach und Katharina es erleben mußte, daß Throne gestürzt werden und gekrönte Häupter fallen können, da kam der ganze Hochmut dieser im Grunde doch auch emporgekommenen Fürstin in den Worten zum Ausdruck: „Ich kann nicht an die großen Talente der Schuster und Schneider für Regierung und Befehlsgebung glauben.“

Anerkannt werden muß aber, wie Katharina es verstanden hat, sich in dem von ihr beherrschten halb barbarischen Lande für Künste und Wissenschaften einzusetzen. Sie beging das für jene Zeit und jenes Land Unerhörte, ihre Freundin, die geistvolle Fürstin Dashkoff, zum Direktor der russischen Akademie zu machen. Diese Akademie, die die Aufgabe hatte, die russische Sprache zu vervollkommen und die russische Literatur zu fördern, war eine Lieblingsschöpfung Katharinas. An dem großen russischen Wörterbuche, das dort in ihrem Auftrage verfaßt wurde, arbeitete sie selbst eifrig mit.

Nicht nur für die Außenpolitik, sondern auch für die innere Verwaltung ihres Landes hatte die Zarin großes Interesse, und sie führte in Gerichts- und Schulangelegenheiten eine Reihe praktischer Reformen durch. Durch Förderung der Landwirtschaft, der Industrie und des Handels suchte sie den Wohlstand des russischen Reiches zu heben. 1769 arbeitete sie am Entwurf eines Gesetzbuches mit, das zum Teil ganz moderne Forderungen enthält. Bei der Strafrechtsform geht sie davon aus: „Das sicherste, aber schwerste Mittel, um die Menschen besser zu machen, ist die Erziehung.“ Die Frau, die selbst rücksichtslos morden ließ, wenn ihr unbequeme Menschen aus dem Wege geräumt werden sollten, verlangt: „Jede Strafe, die den menschlichen Körper verkrümmeln kann, muß abgeschafft werden.“ Diese Forderung erklärt sich daraus, daß man damals in dem halb asiatischen Rußland noch Menschen mit Abschneiden von Ohren, Nasen usw. bestrafte. Auch für die Abschaffung der vielfach noch üblichen Folter setzte sich Katharina ein. An die Ziele der modernen Bodenreform denken wir, wenn wir lesen: „Die Landwirtschaft wird niemals da gedeihen, wo der Bauer kein Eigentum hat.“ Ein für jene Zeit ungewöhnliches soziales Empfinden läßt die Zarin fordern: „Almosen ersehen nicht die Verpflichtung des Staates, jedem Bürger eine sichere Existenz, Nahrung, Kleidung und eine der Gesundheit zuträglich Lebensweise zu schenken.“ Die Praxis hat freilich diesen schönen Theorien wenig entsprochen.

Ihren Sohn Paul hat Katharina, wohl in Erinnerung an die schweren ersten Jahre ihrer Ehe, bitter gehaßt. In ihrer näheren Umgebung war sie sehr beliebt. Sie war anmutig, ohne Launen, geistvoll. Bis in ihr Alter blieb sie eine reizvolle und stattliche Erscheinung. Wertvoll sind ihre hinterlassenen Memoiren auch heute noch. Sie schildern lebendig die Zeit, die Umgebung, die vielen interessanten Menschen, denen Katharina begegnete, und alle die feinsten Begebenheiten, an denen ihr Leben ja unendlich reich gewesen ist. Daß sie es mit diplomatischem Geschick versteht, ihre eigene Rolle dabei möglichst günstig darzustellen, ist begreiflich.

Als Katharina am 17. November 1796 starb, ging mit ihr eine der bedeutendsten Frauengestalten des 18. Jahrhunderts aus dem Leben. Anna Bos.

Gustav Landauer.

Zu seinem 10. Todestage am 2. Mai.

Es gibt Märtyrer aus Schicksal und Märtyrer aus Zufall. Bei den einen ist ihr ganzes Leben darauf angelegt, daß sie es, wenn die Stunde da ist, mit Leid und Tod besiegeln müssen; der Tod ist die selbstverständliche Krönung. Die anderen werden von der Stunde überrascht, die sie nicht suchten.

Bei Gustav Landauer finden wir eine merkwürdige Verbindung: er ist ursprünglich durchaus Literat und hat in der Zeit, als er seine Zeitschrift „Der Sozialist“ herausgab, jenes Märtyrertum der einsamen Revolutionäre erlitten, das seiner Lebensaufgabe und seinem Schicksal entspricht. Er war ein Mensch, der ganz vom Geistigen herkam und eigentlich gar nicht zum politischen Führer geboren war. Er besaß sich mit den höchsten Geistern, mit Shakespeare, Meister Eckhardt, Hölderlin, hielt in Kreisen des Berliner Westens darüber Vorträge, lebte ganz in dieser Welt — so sehr, daß er einmal in München in bester Zeit als Volkskommissar in einem großen Saale einen Vortrag über die tiefsten Probleme hielt, ohne zu merken, daß noch kein Duzend junger Leute da war. Freilich bewegte ihn die Frage der Neugestaltung des gesamten Lebens so unmittelbar, so rein, so leidenschaftlich, daß er sich auf hier seine Stoffe suchte: außer der Zeitschrift sein berühmt gewordener „Aufruf zum Sozialismus“ und dann seine auf fleißigster Arbeit beruhende Sammlung von Briefen aus der französischen Revolution. Dieses Suchen nach Neugestaltung auch in wirtschaftlichen Dingen entsprang nicht irgendwelcher Neugier oder Sensationslust, wie sie bei „Intellektuellen“ vorkommen mag. Es war ja alles erlebt: durch bittere Notzeiten mußte Landauer selbst hindurch; und wenn es ihm besser ging, dann empfand er, wie er es einmal ganz kraß ausspricht: „Ich kann es nicht ertragen, daß ich mir den Magen vollschlage, während andere hungern.“

Landauer will den Weg wieder zurückbahnen zur Natur, zur Ursprünglichkeit, die dem Menschen von heute verloren gegangen ist. Walt Whitman, der amerikanische Naturdichter, Bergson, der französische Philosoph des „Elan vital“ (der ursprünglichen Lebenskraft), lagen ihm nahe. Er rufte: „Nur die Erde müssen wir wiederhaben; die Gemeinde des Sozialismus muß die Erde neu aufteilen. Die Erde ist niemandem Eigentum. Die Erde sei herrenlos; dann nur sind die Menschen frei.“

Wohl war Landauer schon vor dem Kriege ins Gefängnis geworfen worden, weil er sich in allzu idealistischer Weise über die Anarchistenatlente in Spanien und Frankreich äußerte, und später, weil er für einen zum Tode Verurteilten, dessen Fall er nicht genau kannte, eintrat, und zwar unter heftigen Anklagen gegen die Richter. Das erste Mal erhielt er elf Monate, das zweite Mal sechs Monate. Aber man darf sagen: das waren Unglücksfälle, Unvorsichtigkeiten, die organisch mit seiner durchaus geistigen Aufgabe nicht verbunden waren.

Dann aber kam es anders. Im einsamen Krumbach in Schwaben verlebte Landauer arbeitend die letzten Kriegsjahre. Da kam die Revolution, und Kurt Eisner holte ihn als Kriegsminister nach München. Man nannte das „Volksbeauftragter für Volksaufklärung“. Landauer geht energisch vor und schreibt am 12. April 1919 einen Erlaß an seine Beamten, in dem er die Ministerialbürokratie abbauen will und von jedem einzelnen bedingungslose Unterwerfung unter seine Maßnahmen verlangt. Es heißt da unter anderem: „zu einer solchen Durchführung und Umgestaltung an Haupt und Gliedern ist der Weg der parlamentarischen Gesetzgebung unentbehrlich; darum sind wir in einer Revolution; ihr sind wir es schuldig, da die Menschheit von Zeit zu Zeit einen Ruck braucht, revolutionär zu handeln.“ Als dann die Macht über ihm zu viele Fehler machten, gibt er sein Amt auf. Er stellt sich zwar der nun folgenden kommunistischen Regierung in Bayern zur Verfügung, wird aber nicht verwendet. Trotz des Rates seiner Freunde, und obwohl er selbst schwankt, flieht er nicht vor den heranziehenden Reichswehrtruppen, wird verhaftet und elend angehoben, zusammengehauen, wahrscheinlich zertreten. Er war ein Märtyrer aus tiefster Notwendigkeit, aber die Form seines Märtyrertums war nicht die notwendige Krönung seines Wertes, sondern hat viel vom brutalen Zufall an sich und wäre vermeidbar gewesen.

Für uns Sozialisten bedeutet Landauer noch eine besondere Frage und einen besonderen Schlag. Wir wissen, daß er in seinem „Aufruf zum Sozialismus“ den „Marxismus“ sehr scharf bekämpft und auch von bürgerlicher Seite oft irrimühlerend als der beste Widerleger des Marxismus zitiert wird. Darum auch die Worte

in seiner Rede vom 6. April 1910: „Hat die SPD. nicht in der Tat einen Januskopf? Ist es nicht so, daß jeder tüchtige Mann des Geistes zu ihr hingezogen wird als der Vertreterin des Sozialismus, der Gerechtigkeit, von ihr abgestoßen wird als einer Kirche der Unfreiheit, der Bürokratie und des militärischen Geistes...? Kurz vorher, am 25. Januar, schreibt er in einem Briefe: „Alle sehen sie vor Marxismus keine Wirklichkeiten mehr.“

Es war Landauers Tragik: er sah selbst nicht, daß auch im sozialen Leben organische Gesetze gelten und nicht nur revolutionäre Vulkanausbrüche. Das ist doch das Wesentliche an der Volksthaft von Karl Marx: daß in breiter Front die erwachende Arbeiterchaft ihrer Stunde wartet, die nach dem Befehl der Entwicklung kommt, aber auch zugleich durch Erkenntnis, Opferbereitschaft und Einsatz daran schafft, daß die Stunde sie nicht unvorbereitet findet, sondern dann mit dem entscheidenden Sinn und der wirklichen Wandlung der Verhältnisse erfüllt wird.

Hans Hartmann.

Seltames von Käfern.

„Mistkäfer fliege,
dein Vater ist im Kriege,
deine Mutter ist im Pommernland,
Pommernland ist abgebrannt,
Mistkäfer fliege!“

Bald wird dieser alte schaurige Kinderreim von neuem ertönen und die dicken, schwerfälligen, braunen Gesellen werden wieder von den Zweigen plumpfen, zum Ergötzen der Jugend, die sie mit frischem Laube in eine Zigarrenliste sperrt und so köstliche Spiele mit ihnen spielt, wie eben nur die Jugend spielen kann. Da gibt es allerlei Kästen von Mistkäfern: Könige und Müller und manderlei andere, die ich eben nicht kenne, weil ich kein Junge mehr bin, und sie alle haben ihre Abzeichen und gelten mehr oder weniger nach ihnen. Man bekommt im Austausch für drei Müller sicher nur einen König. Und das ist auch ganz recht.

Bald werden auch die blauglänzenden Mistkäfer wieder über den Waldboden trabseln, die, wenn sie auf den Rücken purzeln, so possierlich mit den Beinen strampeln und bei denen mir, sowie ich einen Mistkäfer sehe, immer der nicht gerade neue Witz einfällt, von dem Vater, der mit seinem Knaben Brombeeren suchen geht. Pöblich fragt der Knabe: „Vater, haben Brombeeren eigentlich auch Beine?“ — „Nein, mein Junge,“ sagt der Vater erbaunt. — „Na, weißt du, dann habe ich eben einen Mistkäfer gegessen!“

Von Käfern im allgemeinen zu reden ist ein ziemlich weites Gebiet, denn die Zahl der bekannten Käferarten wird auf 300 000 geschätzt. In Deutschland ist als der edelste der Käfer der Hirschkäfer oder Feuerschröter anzusehen, der wenigstens bei den Männchen sofort an seinem stolzen Gemäch zu erkennen ist. Bei den Weibchen sind anstelle des Gemächs kurze, kräftige Beißzangen am Kopf zu bemerken, denn das sogenannte Gemäch des Käfers ist nichts als ein ungewöhnlich stark entwickelter Vorderkiefer. Der Hirschkäfer, der bis 5 cm lang wird, nährt sich ausschließlich von Pflanzenstoffen; seine riesenhaften Beißzangen dienen also nicht der Nahrungsaufnahme, sondern lediglich der Verteidigung und dem Angriff.

Das Interessanteste an dieser Käfergattung sind die Kampfspiele, die die Männchen untereinander ausfechten. Sie verkaufen allerdings meist unglücklich.

Der Hirschkäfer findet sich besonders in Eichenwäldern und zwar hauptsächlich im Juni; um diese Zeit findet auch das sogenannte „Schwärmen“ der Hirschkäfer statt, das gleichbedeutend ist mit den Hochzeitsfeierlichkeiten. Der Hirschkäfer ist ein sehr liebesdurftiger Freier; man hat einmal bei einem Versuch beobachtet, daß sich zu einem angebundenen Weibchen nicht weniger als 75 Männchen in anderthalb Nachstunden einfanden. Prinzessin Hirschkäfer hatte also wirklich die Wahl. Die Paarung findet des Nachts statt, und die Weibchen legen ihre mehr als 2 mm langen Eier meist in das faulende Holz alter Eichenbäume. Die ausschlüpfenden Larven, die sich von dem faulen Eichenholz nähren, wachsen unendlich langsam; erst im fünften Jahre sind sie etwa 10 mm lang und vielleicht fingerdick. Im Altertum hat man diese Hirschkäferlarven als besondere Delikatesse betrachtet, denn Plinius erzählt, daß man diese großen Holzwürmer mit Mehl gemästet habe, um sie recht fett zu machen. Auch Hieronymus berichtet: „Am Pontus und in Phrygien gewahren dicke, fette Würmer, die weiß, mit schwärzlichem Kopfe ausgestattet sind und sich im faulen Holze erzeugen, bedeutende Einkünfte und gelten für eine sehr leckere Speise.“

Nachdem die Larve fünf Jahre alt geworden ist, denkt sie daran, die Rinderschuppe auszuziehen und sich zu verpuppen. Sie baut zu diesem Zweck ein faustgroßes, festes Gehäuse aus faulen Holzspänen, das sie inwendig glättet. Dieses Gehäuse bezieht sie und verpuppt sich, wozu sie etwa drei Monate braucht. Dann schlüpft aus der Puppe der Käfer, der zunächst auch noch in seiner Wiege bleibt und

erst Ende Juni zum Vorschein kommt. Sechs Jahre hat er gebraucht, um sich aus dem Ei zu entwickeln, — um nun vier Wochen als Käfer zu leben und dann einzugehen. Ameisen und Vögel fressen die Leiber der toten Hirschkäfer aus, so daß man nur die harten Schalenreste im Eichwalde findet. — Es ist bei dem Hirschkäfer wie so oft im Käferdasein: die Zeit der Vorbereitung ist eine unendlich lange. Ziehen wir einmal einen Vergleich zum Menschenleben hinzu. Der Mensch, der im Durchschnitt 840 Monate lebt, würde in dem gleichen Verhältnis demnach eines Embryonalzustandes von 60 480 Monaten bedürfen, das sind 5040 Jahre. Fünftausendundvierzig Jahre Embryo, um 70 Jahre als Mensch zu leben!

W. P.

Humor

Sonderbar. Die junge Frau Brigitte ist schon seit einer Reihe von Jahren geschieden; ihr kleiner Junge, der damals ein Jahr alt war, ist schon ein munteres, forsches Bäckchen von fast sechs Jahren. Die junge Frau bekommt mit der Morgenpost einen Brief von ihrem Gatten a. D., worin dieser sie bittet, ihr am Nachmittag seine Aufmerksamkeit machen zu dürfen, da er einige geschäftliche Dinge mit ihr zu besprechen habe. Da die junge Frau nichts dagegen hat, macht sie ihrem Jungen Mitteilung von dem bevorstehenden Besuch: „Denk dir, Peterle, heute nachmittag kommt der Vater.“ Sehr erstaunt sieht Peterle sie an. „Ja, aber Mutti, woher kennst du denn den Vater?“

Verkannt. Der Dichter stürmt nach dem zweiten Akt zum Direktor. „Herr Direktor, ich danke Ihnen! Fabelhaft, was Sie aus meiner Idee gemacht haben!“ „Ja, haben Sie denn die Benachrichtigung nicht bekommen?“ Die Uraufführung Ihres Stückes ist um acht Tage verschoben worden.“

Das Problem. Dame: „... Verstehen Sie mich recht, ich möchte einen recht bequemen, aber elegant aussehenden Trotteur.“ Verkäufer: „Verstehe, verstehe, gnädige Frau, innen recht groß und außen recht klein.“

Ullig. „Holunke, du mußt sterben!“ deklamierte der „Held“ und schwang das Schwert über dem Haupt des Statisten. „So schlag doch endlich mal zu!“ flüstert der Tobestandibat, „sonst verurteile ich den letzten Autodabus.“

Silblüte. Redner: „Das sind nicht etwa von mir aufgestellte Zahlen, nein, es sind Zahlen und Berechnungen eines Mannes, der genau weiß, was er sagt.“

Die Farbe. Der Lehrer hat den Kindern einen Vortrag über die Farbenunterschiede gehalten und fragt: „Welche Farbe hat mein Taschentuch, das ich euch hier zeige?“ Frij: „Rot.“ Lehrer: „Wie sieht die Kreide aus?“ Hans: „Weiß.“ Lehrer: „Wie sieht mein Hut aus, der dort am Nagel hängt?“ Alle schweigen. Lehrer: „Na, sag du's, Otto!“ Otto: „Schäbig!“

Drei Zigarren täglich. „Also, mein Lieber, Sie leiden an nervöser Magenverstopfung. Ich habe Ihnen hier eine genaue Diät aufgeschrieben, und dann, merken Sie sich: Kein Alkohol und drei leichte Zigarren täglich, je eine morgens, mittags und abends, aber auch keinen Fall mehr! In vier Tagen kommen Sie wieder heran.“ — Vier Tage später. „Nun, mein Lieber, wie fühlen Sie sich jetzt?“ „Schon etwas besser, Herr Doktor; bloß könnten Sie mir die drei Zigarren täglich erslassen. Mir wird jedesmal so übel, ich bin nämlich Nichtraucher!“

Humor des Auslandes.



„Mit meiner Frau ist's ein Kreuz! Geh ich aus, spielt sie die Weileibige.“

„Na, und wenn Sie zu Haus bleiben?“

„Spielt sie Klavier.“

(„The Humorist“, London.)

Wesper Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Wernigerode, bei Bestellungen 20 Pfennig. Verschickt wöchentlich Sonntag und Feiertage, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, am unteren Ende und gegenüber dem Hauptbahnhof, oder in der Expedition, am Markt 48, Fernruf 2314, entgegen genommen. Redaktion: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H., Bernauerhof für Wolff in Wittenberg, für den letzten Teil Wilhelm Rindermann, für Postamt in Wittenberg, Markt 1, Halberstadt.

Abzugsbreis die abgesetzte Kolumnenreihe oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Bekanntheit 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann ein besonderer Abrechnungswert vereinbart werden. Abrechnung in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314), Reichsstraße 45/46 und Postfach 4526 Wernigerode (Zeigergasse).

Nr. 102

Freitag, den 3. Mai 1929

4. Jahrgang

Das Verbrechen der K. P. D. in Berlin.

9 Tote und zahlreiche Verletzte. — Im Reich überall würdige Feiern mit starker Beteiligung.

In der Regel werden angeführte Tische nicht geschützt, und so konnte man wohl auch damit rechnen, daß durch die Verhaftungen des Berliner Polizeipräsidenten das Schlimmste, welches die Drahtzieher der KPD beabsichtigten, noch verübt werden konnte. Um 7 Uhr gelaufen abtonte der Polizeipräsident einen Situationbericht vorzuführen, aus dem hervorging, daß trotz aller Provokationen der Kommunisten und des Berliner Arbeiterführerführers die Verhältnisse sich ruhig abgaben. Am Abend war ein Tot- und Verletztenbericht von einem Arbeiter, der dem Nummer vollkommen fern stand, wurde durch eine verzerrte Angabe von kommunistischen Nachrichten über die Verhältnisse an den Berliner Verlegern bis abends 7 Uhr lediglich 600 Standbeamten, meist halbwillkürliche Burken, verhaftet worden. Die eigentlichen Drahtzieher hielten sich, wie gewöhnlich, im Hintergrunde. Schlimm wurde die Beschichte erst, als bei Eintritt der Dunkelheit in Kaufmanns Geschäften und Gewerbebetrieben gegen die Polizei vorgingen und andere Verhältnisse sich anordneten, durchfahren zu können. Da sich der Polizei natürlich nicht anders überließ, als in Panik gegen die „Revolutionäre“ vorzugehen. Bis heute mittag wird bekannt, daß es bei den Kämpfen in Kaufmanns 8 Tote gegeben hat. Damit ist leider die Zahl der Wutzer auf 9 gestiegen. An folgendem gehen wir einen Bericht über den gestrigen

Die Ruhe am Potsdamer- und Alexander-Platz, den beiden Zentren der kommunistischen Aktion, ist gleichbedeutend mit einer schweren Niederlage der KPD. Das ist das erste Charakteristikum des 1. Mai 1929. Das Zentrum ist von einem mit kommunistischen Elementen und der Polizei in der Nähe der Sammelplätze.

Bis zuletzt hat die Berliner Polizei eine geradezu bewundernswürdige Geduld an den Tag gelegt. Sie hat u. a. wiederholt verweigert, die KPD auf dem Wege der Verhandlungen von ihrer verbrecherischen Tatkraft abzubringen. Alles umsonst. Die Führung der KPD auf dem Wege der Verhandlungen von Wasserfragen gesehrt. Bislang hat es bestanden. Dies ist der Erfolg ihrer verbrecherischen Tatkraft.

Die Polizei war beauftragt, jeden Versuch zur Durchbrechung des Demonstrationsverbots zu verhindern: im Interesse der Staatsautorität. Sie hat diesem Befehl mit äußerster Zurückhaltung entsprochen und sich an zahlreichen Stellen ihrer Haut mit Wasserfragen gesehrt. Am 2. Mai, in der Zeit zwischen 20 und 23 Uhr, kam es in der Köpenickerstraße zu einer regelrechten Schlacht zwischen Junghaus und Polizei.

Zwei Menschen blieben auf der Stelle tot. Von den Verwundeten erlagen drei ihren Verletzungen auf dem Wege zum Krankenhaus. Die Zahl der Opfer steigt damit auf 7. Außer dem Metallarbeiter, Genossen Gemeinhardt, der bereits am nachmittag durch eine verzerrte Angabe gefoltert worden und tot zusammenstürzte, wurde ein Mann am Alexanderplatz im Gebirge von einem Auto überfahren und getötet. In der Nähe der Köpenickerstraße war bereits im Verlauf des nachmittags wiederholt aus Häusern und von Dächern geschossen worden, ohne daß es gelungen wäre, die Schützen aus dem Hinterhalt festzustellen oder gar festzunehmen. Wenden steigerte sich die Tätigkeit der hinterhältigen Schützen. Als dann die Polizei zur Räumung der Köpenickerstraße schritt, wurde den Wagen eine regelrechte Barricade aufgebaut. Die Beamten gingen, trotz der Schießerei auf sie, an die Befreiung des zweifellos von langer Hand vorbereiteten Hinterhalls. Sie wehrte sich dabei ihrer Haut ebenfalls mit der Schußwaffe, weil ihr garnichts anderes übrig blieb. In den vorgerollten Abendstunden wurden noch nicht auf. Erst am Witternachten gaben die Schützen aus dem Hinterhalt ihre Arbeit auf.

Es ist einwandfrei festgestellt, daß ein Teil der Toten auf die Schiffe aus den Häusern und von den Dächern zurückzuführen ist. Die Nacht verlief ruhig.

Jünglinge zwischen 18 und 20 Jahren, die mehr den Krieg geübt, nach dem Ernst des Lebens bisher erst haben, waren die Kämpferführer. Pöbel und Genossen, die Anführer des Verbrechens, waren, wie immer, nicht zu sehen. Wo es möglich war, brennte sich die Polizei mit Verhaftungen.

Näherend 600 rebauwaffige Mauthelben und kaum dem Kindesalter entwichene Jünglinge mußten den Weg zur Polizei antreten. Das gleiche Schicksal blühte dem Abendbesitzer Schulz, Neukölln und Ende Stuttgart. Nicht weil sie nicht nicht auf. Erst am Witternachten gaben die Schützen aus dem Hinterhalt ihre Arbeit auf.

Das wollte man nicht bei dem Verbrechen gegen die Polizei, aus dem Staub zu kommunizieren Führer!

Am Mittwoch nachmittag schloßen sich in den Kronenenden öffentlichen Konzerte der Arbeiterführer. Um 1 Uhr legte sich ein Festzug in Bewegung, dessen Weg von einer gewaltigen Menschenmenge eingeklemmt war. Wenden fanden in allen größeren Gassen der Stadt feierliche Feiern statt. Die Kommunisten veranstalteten einen eigenen Umzug, der ihre ganze Schwärze offenbarte.

Hamburg, 1. Mai. (Eig. Draht.) Vom Weiter begünstigt nähmen die Arbeiter im Gebiet Groß Hamburg einen außerordentlich guten Verlauf. Nicht nur im Stadtgebiet Hamburg, sondern der 1. Mai feierlicher Feiern III, auch in den preussischen Nachbarstädten Altona und Wandsbek, sowie in den kleineren Gemeinden ruhete die Arbeit allgemein. Die Hamburger Arbeiter zogen in den ersten Nachmittagsstunden in 25 mädtigen Zügen nach dem Stadtpark. Über 100.000 Personen nahmen daran teil. Es wurde eine Ehrigkeitsfeier angenommen, in der mit besonderem Nachdruck die gefällige Festlegung des Verhältnisses und die Durchführung eines ausreichenden Arbeiterführers gefordert wird. An der Maidemonstration der Arbeiter Sozialdemokratie beteiligten sich etwa 10.000 Personen, an der der Wandsbeker Sozialdemokratie 3.000.

München, 1. Mai. (Eig. Draht.) Die Maidemonstration der Münchener Arbeiterführer verlief ohne Zwischenfälle. An der Kundgebung der freien Gewerkschaften auf der Theresienwiese beteiligten sich bei regnerischem Wetter rund 12.000. Die Kommunisten demonstrieren zum erstenmal getrennt. Sie brachten etwa 2.000 Personen auf die Beine. In allen Betrieben, besonders der Metallindustrie und der Bauunternehmungen, herrschte vollständige Arbeitsruhe.

Das wurde man nicht bei dem Verbrechen gegen die Polizei, aus dem Staub zu kommunizieren Führer!

Mittag in Berlin.

Ein kalter Tag, Wind und zu verachtete die Sonne das finstere Wetter immer zu befeuchten. Es ist, als ob wir in den ersten Tagen des März lebten.

Das Straßenbild zeigt kaum Veränderungen. Die Straßenbahnen und die Autobusse verkehren wie an Sonntagen; auch die Hoch- und Untergrundbahn verkehren ihren Betrieb fehlerlos. Allerdings sind Störungen zu verzeichnen; selbst an Verlässlichen dazu hat es von kleinen Einzelfällen abgesehen, gefehlt. Ein Beweis, daß die Parolestreifer der Kommunisten zu ihrem verhassten Einfluß auf die Verkehrsverhältnisse der Reichshauptstadt nicht im geringsten beigetragen hat. Sie proklamieren den Verkehrsstillstand nicht nur, sie provozieren ihn auch. Die Wirtschaft zeigt das Gegenteil. Neben dem SPD-Mann hat der Kommunist auf der Plattform der Straßenbahn seinen Dienst, als ob die KPD für ihn nicht existierte.

Anders in den Fabriken. Der Parole der Gewerkschaften zur Arbeitseinstellung ist geschlossen Folge gefolgt worden. Überall, wo sich die Arbeitseinstellung nicht gegen die Interessen der Arbeitnehmerschaft auswirkt, ruht der Betrieb auf 24 Stunden. In den großen und kleinen Betrieben stehen alle Arbeiter still. Die Wundbarkeiten sind bis auf einige kleine Betriebe geschlossen; Zeitungen gibt es erst am Donnerstag wieder. Die Gas- und Wasserversorgung des Sonntagsdienstes einigete. Wer zur Aufrechterhaltung des Betriebes nicht dringend notwendig ist, kann fehlen. In die Hunderttausende geht die Zahl derer, die aus Idealismus wieder einmal materielle Opfer bringen und zum Teil schon seit Jahrzehnten solche Opfer gebracht haben. Ein erfreuliches Zeichen für die Zukunft der Reichshauptstadt.

Am Mittwoch um 1 Uhr begannen die Kundgebungen der Gewerkschaften für Frieden und Recht, für den Achtstundentag und die Wählerverpflichtung. Lange vor Beginn der Veranstaltungen sind die größten Säle der Reichshauptstadt bis auf den letzten Platz gefüllt. Viele müssen umstehen. Selbst der große Saal des Sportpalast, wo sich die Metallarbeiter zu einer ersten und mächtigsten Feier zusammenschließen haben, reicht nicht aus. Wie hier verfahren auch die anderen Säle und von rund 100.000 Menschen befüllten Kundgebungen in imponenter Weise. Die vereinzelt erwarteten Aufstörungen blieben aus. Die KPD hat ihre ganze Kraft auf die Straße konzentriert.

Auf 10 Plätzen sollten sich die Kommunisten nach den Parolen ihrer Führer sammeln. Zwischen 10 und 11 Uhr gedachte man den großen Klammart vorbereiteten und gegen 1 Uhr besahndelt man sich am Potsdamer-Platz und dem Alexander-Platz in Szene zu setzen. Das Ergebnis war geradezu lächerlich. Der Potsdamer-Platz zeigte gegen Mittag das übliche Bild, der Verkehr wickelte sich wie an Werktagen, ruhig und ordnungsmäßig ab; weder Autos noch Straßenbahnen wurden umgelenkt. Nur die Schöne ist höher verdreht als sonst. Ruhig ist auch nicht anders verfahren, wie sich die Arbeiter zu größeren Truppen angeschlossen, mehr das Auge des Betrachters zum Weitersehen.

Schließlich am Alexander-Platz. Auch hier ist es Mittag. Zahlreiche Kommunisten in der Uniform des Rotfrontbundes inspizieren auf und ab von ihrer weltrevolutionären Gelinnung ist nichts zu verurteilen. Sie sind friedlich wie kleine Kinder und stellen den Anordnungen der Polizei Folge als hätten sie es nicht anders gelernt. Die „Rote Fahne“ scheinen sie nicht zu lesen. Ausgeschlossen ist den Seitenstrassen, fern von der Polizei, verlaufen Kommunisten und andere Großmänner zwischen 15 und 18 Jahren (sic) im Sinne der kommunistischen Presse aufzuführen. Sie grüßen als ob sie belächelt würden, bis die Polizei auftrifft und die Mut zur schließlichen Angst wird. Wie die Paolen laufen sie davon. Wie ihren Führern, so folgt auch ihnen der Befehl.

